

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



dort zu hart und die Erdleitung, die durch die Räder geht, nicht innig genug mit dem Boden in Berührung kommt. Es wird doch kein Fehler vorhanden und unsere Arbeit umsonst gewesen sein, denkt jeder in solchen Momenten. Erleichtert arbeitet man weiter, wenn nach einigen hundert Metern die Verständigung wieder da ist. Die Chaussee ist mit Bäumen eingefäumt. In die Kronen wird mit Stangen das Kabel geworfen. Bei Krümmungen des Weges gehen wir um die Bäume herum. Schnell ist die Kabeltrommel dazu aus dem Fahrzeug genommen und wieder eingesetzt. Mechanisch ziehe ich an dem Draht. Er darf nicht durchhängen und muß festliegen, damit er nicht heruntergeweht und zerrissen wird.

Ein Weg quert den unrigen. Im rechten Winkel ungefähr. Da müssen wir Stangen setzen, damit das Kabel hoch genug liegt, um durchkommende Fahrzeuge nicht zu stören. Der Bauwagen enthält die nötigen Stangenteile. Schnell sind sie zusammengesetzt und die Stangen mit samt dem Kabel an den Bäumen befestigt. Weiter, weiter! Nur den einen Gedanken hat jeder von uns. Eile geboten, hieß es ja im Befehl. Der Schweiß triefte von der Stirn.

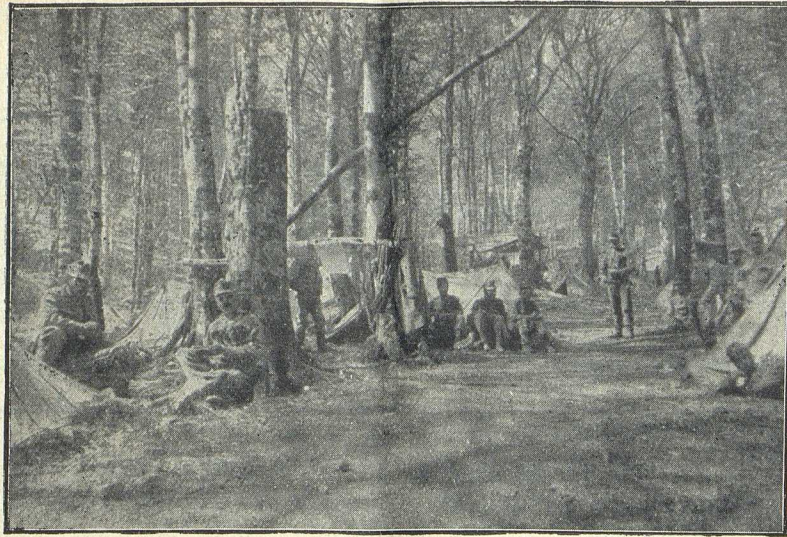
Wir nähern uns einer kleinen Stadt. Ein schwieriges Stück Arbeit harret unser. Durch Ortschaften hindurch zu bauen, nimmt stets viel Mühe und Zeit in Anspruch. Keine Bäume zum Auflegen des Kabels gibt es, Stangen können nicht gesetzt werden. Seitenwege durchqueren die Hauptstraße und schließlich müssen Plätze überschritten werden. Mit raschem Blick den richtigen Weg zu erkennen heißt es. Jede sich bietende Gelegenheit wird zum Verlegen benutzt. Wir klettern auf Balkons und Haustürsinse. Haken werden angebracht und in diese das Kabel verlegt. Um Laternenpfähle wird es gewickelt und an Gartenzäunen entlang gezogen. Jede Möglichkeit, den wichtigen Befehlsübermittler sorgfältig zu schützen, wird wahrgenommen.

Endlich haben wir den Ausgang des Städtchens erreicht. Nicht weit kann es mehr zur Division sein. Der Truppführer ruft es uns jetzt auch zu und spornt zu höchster Tätigkeit an. Wir sehen die Höhe und einen spitzen Wimpel. Dort befindet sich der Stab. Näher und näher kommen wir. Nur noch 400 Meter sind wir ab. Da wieder dasselbe Gepfeife in der Luft wie heute morgens. Merkwürdigerweise aber macht es gar nicht den Eindruck wie das erstemal auf mich. Ich denke nur daran, mein Kabel festzuziehen.

Da plötzlich ein Pfeifen, als wenn ein Dampfhaahn geöffnet wird. Ein Krach — eine Wolke von Rauch und Staub. Das Fahrzeug ist durch sie verhüllt. Eine Granate ist eingeschlagen. Wo? Hat sie jemanden getroffen? Ich eile nach dem Fahrzeug. Der Rauch beginnt zu weichen. Einen Knäuel von Pferden und Menschen erblicke ich.

Schon ertönt die Stimme des Zugführers: „Fahrzeug liegen lassen. Bau mit Trage!“ Rückentrag und Trommel werden vom Wagen genommen. Es geht weiter, als ob nichts geschehen wäre. Wieder kracht es. Diesmal aber 100 Meter von uns entfernt.

Endlich machen wir nun Halt! Das Seitengewehr in die Erde, von da einen Draht zur Batterie und die Erdleitung ist fertig. Das Kabelende kommt



Oesterreichische Landwehr bei einer Post im Walde in Russisch-Polen.

an die Klemme. Der Fernsprecher wird eingeschaltet. „Ta-ta-taaa-ta-taaa“, ruft der Summer und im Hörer vernimmt man: „Hier Station Generalkommando.“



Priester aus Andorf.

Oben: Kanonikus Dr. Mayhöd; links: Pfarrer Rumold Mitteregger von St. Lambrecht (Stift Reichersberg); rechts: Matthäus Dppih, Kooperator in Sterning, Ludwig Döbler, Alumnatsprieester, Albin Schwarz, Pfarrer in Eblitz, N.-De. (Stift Reichersberg), Joh. Kumpfmüller Benefiziat in Schärding. (Phot. Kumpfmüller.)

Antwort: „Endstation 40. Division errichtet.“ Der Leutnant meldet dem Kommandeur: „Verbindung zum Generalkommando hergestellt!“ Der Generalstabsoffizier nimmt den Apparat in die Hand und verlangt Sektion Ia.

### Ein Stellungswechsel.

Die moderne Kriegsmaschinerie ist nicht nur furchtbar in ihren Zerstörungsmitteln, sondern auch wunderbar in ihrer Organisation. Und zu diesem glänzenden Aufbau des tiefgegliederten Heereskörpers gehört der Fernsprecher und seine Bedienung. Die Zeiten Blüchers sind vorüber. Heute stürmt kein Korpskommandeur mehr zu Pferde mit gezogenem Degen. Selten befiehlt er mündlich seinen Divisionskommandeuren. Der Fernsprecher hat die Vermittlung übernommen und ersetzt in den meisten Fällen Mitte und Autofahrten von Adjutanten und Ordnonanzoffizieren. Er und die vielen, vielen Drähte bilden die Nerven des Heeres.

Vor dem Gouvernementspalast einer alten Stadt halten zwei Autos. Der kommandierende General und die Offiziere des Stabes sind die Insassen. Schnell

entsteigen sie dem Wagen und begeben sich in das Gebäude, das in eiliger Flucht von dem Gouverneur und seinen Beamten verlassen worden war, als die ersten eigenen Truppen auf dem Rückzuge sich der Stadt genähert hatten.

Ein vorausgeschickter Offizier hat die nötigen Räume einrichten lassen. Sofort beginnt die Tätigkeit der einzelnen Sektionen. Zahlreich sind deren Aufgaben. Ruhig vollzieht sich ihre Arbeit. Der Chef des Stabes trägt dem kommandierenden General vor. Dieser trifft seine Entscheidungen und die Befehle gehen hinaus. Dem Armeekommando wird Meldung über die Anordnungen und weiteren Absichten erstattet — durch den Fernsprecher. Der Kommandeur der Fernsprechabteilung hat die Fertigstellung der Verbindungen zum Armeekommando und den Divisionen gemeldet. Vor dem Eintreffen des Generalkommandos ist bereits im Gouvernementsgebäude eine Fernsprechstation errichtet worden. Ein Kraftwagen hat Apparate und Material herangebracht. Für alles, was technisch nötig, ist vorgeforgt. Sogar Blocks zum Aufnehmen der Fernsprüche liegen bereit. Eine Erdleitung ist gezogen. Schnell hat man durch die Fensterrahmen Löcher gebohrt, um durch sie Drähte von den Klemmen des Klappenschranks zur Verbindung mit den ankommenden Kabeln ziehen zu können. Die Züge treffen ein. Im Nu sind die Kabelenden zusammengeknüpft.

Prüfung! — Anruf! — Die Elektrizität tut ihre Schuldigkeit. (Fortsetzung folgt.)

### \*Das vierte Gebot.

Skizze aus dem Jahre 1809. Von Ida Lob.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Der Offizier, welcher den alten Tharerwirt so sprechen hörte, senkte ob solcher Seelengröße bescheiden den Blick. „Es ist mir sehr leid, Alter“, stotterte er, „aber wenn Ihr verstockt bleibt, ich habe den Auftrag...“ Nochmals hielt der Greis die Hände hin. „Bind'z mi!“ — Durch die Gassen Dlangs ging der traurige Zug. Frauen weinten, Männer ballten die Fäuste und es wäre zum offenen Aufruhr gekommen, wenn nicht der Ortspfarrer das Nutzlose, ja Gefährliche eines solchen Beginns eingesehen und zur Ruhe gemahnt hätte. Peter Sigmairs Weib war während des Vorfalles abwesend gewesen. Sie hatte gerade in einer Scheune für ihren Mann eine kleine Weihnachtsgabe hergerichtet, die andern Tages ein vertrauter Bote auf die unwirtlichen Höhen des Geißelberges tragen sollte. Als ihr vom Vorgefallenen Kunde wurde, war sie fast fassungslos vor Leid.

Es trieb sie zur Kirche und dort vor dem Tabernakel rang sie den härtesten Kampf ihres Lebens. Entsetzlich war dieses: Entweder — oder! Entweder der Sohn oder der Vater! Ihr Mann würde erschossen werden, wenn er sich stellt, den alten, schuldblosen Greis wird man aber nicht töten! Es handelt sich wohl nur um eine List, die den Sohn aus dem Versteck locken soll, so meint ja das ganze Dorf. Und doch! Wenn jemand gefehlt hat, so ist es ihr Peter, nicht sein Vater. Und



Der Aufstand in Irland: Sackvillestraße in Dublin.

Der Kampf der Aufständischen hat nicht nur seinen Grund im jetzigen Kriege, sondern die Irländer kämpfen seit vielen Jahren gegen ihre Unterdrücker, die Engländer, um ihre Freiheit.



Frühlingsweben.

(Phot. Bregenzler, Bins.)